

▶ HAND- UND MASCHINENWERKZEUGE



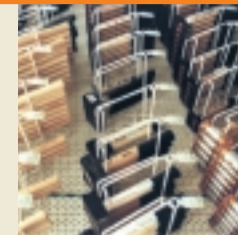
Mit Kraft und Hirn

800 Kilo Gewicht hängen sicher an einem winzigen Dübel – dank eines Verfahrens, das die familiengeführte Keil Werkzeugfabrik aus Engelskirchen entwickelt hat. Mehr über den Mauerbohrspezialisten auf **Seite M2**



Interview

„Die Lohnkosten in Deutschland sind zu hoch“, klagt Matthias Hoffmann. Der Unternehmer und Verbandsvertreter sieht die Wettbewerbsfähigkeit deutscher Anbieter in Gefahr. Mehr im Interview auf **Seite M3**



Kampf dem Ramsch

Raubkopien und minderwertige Billigprodukte machen den deutschen Werkzeugproduzenten zu schaffen. Sie setzen sich mit Qualitätsprüfungen zur Wehr. Über den Kampf gegen Fälscher und Ramschhersteller. **Seite M4**

EINBLICKE

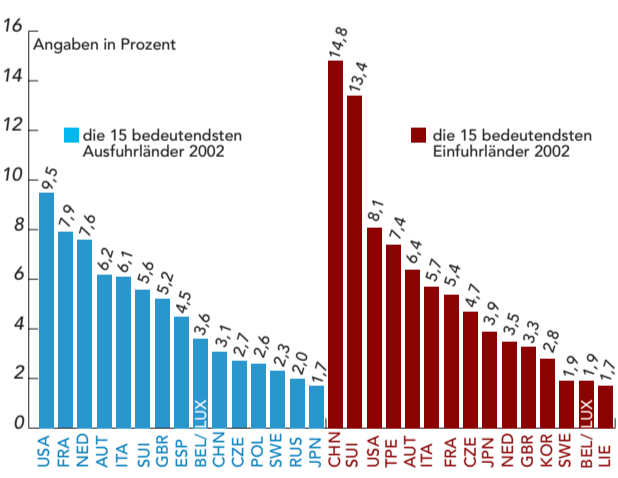
TALSOHLE DURCHSCHRITTEN

Aufatmen in der Werkzeugindustrie: Der Abwärtstrend der Jahre 2001 und 2002 ist vorerst gestoppt. Im vergangenen Jahr konnten die gut 1.000 Hersteller von Hand- und Maschinenwerkzeugen sowie Befestigungstechnik ihren Umsatz im Schnitt um fast zwei Prozent auf insgesamt 2,765 Milliarden Euro steigern. Und auch für dieses Jahr erwartet der Fachverband Werkzeugindustrie e.V. (FWI) aufgrund anziehender Konjunktur ein Umsatzplus. Unterm Strich allerdings hinkt die Branche weiterhin den Spitzenumsätzen vergangener Jahre hinterher. Sorge bereitet den Unternehmen der starke Euro, der die Ware im Dollar-Raum und in Asien verteuert. Allein im vierten Quartal 2003 gingen die Aufträge aus dem Ausland um 4,2 Prozent gegenüber dem Vorjahreszeitraum zurück. Insgesamt sanken die Auftragseingänge in 2003 um 0,7 Prozent unter das Vorjahresniveau. Und dies trotz Wiederbelebung der Binnenkonjunktur – die Bestellungen aus dem Inland kletterten um 1,2 Prozent.

EUROPA BLEIBT WICHTIGSTER HANDELSPARTNER

Qualitätswerkzeug aus Deutschland genießt im Ausland ein hohes Vertrauen. Gut 50 Prozent der deutschen Produktion geht in den Export. Wichtigster Absatzmarkt ist Europa: 62,7 Prozent der Ausfuhren verkauften deutsche Produzenten im Jahr 2002 an Staaten der Europäischen Union (EU) und Resteuropas. Größter Einzelmarkt: Die USA, gefolgt von Frankreich und den Niederlanden. Auch bei den Importen dominieren die Europäer. Knapp 43 Prozent der Einfuhren gehen auf ihr Konto, gefolgt von Asien mit einem Anteil von knapp 32 Prozent. Wichtigste Importnation ist China (14,8 Prozent). Die Zahlen sagen allerdings nur wenig über die importierte Werkzeugmenge aus. Denn gemessen wird in Anteil vom Umsatz – also Menge mal Preis. Und der Preis chinesischer Produkte liegt um ein Vielfaches unter dem der europäischen oder amerikanischen Konkurrenz.

China ist wichtigster Produzent von Importwerkzeug



Quelle: Fachverband Werkzeugindustrie e.V. (FWI)

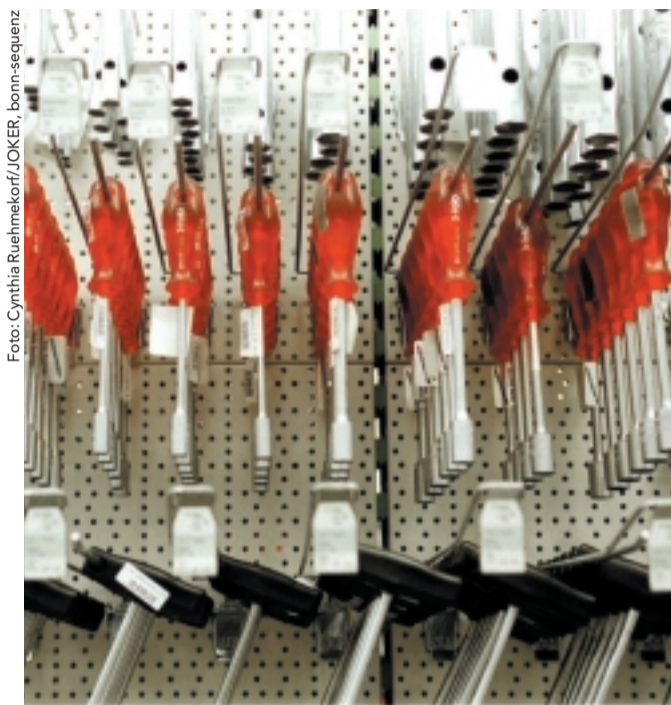
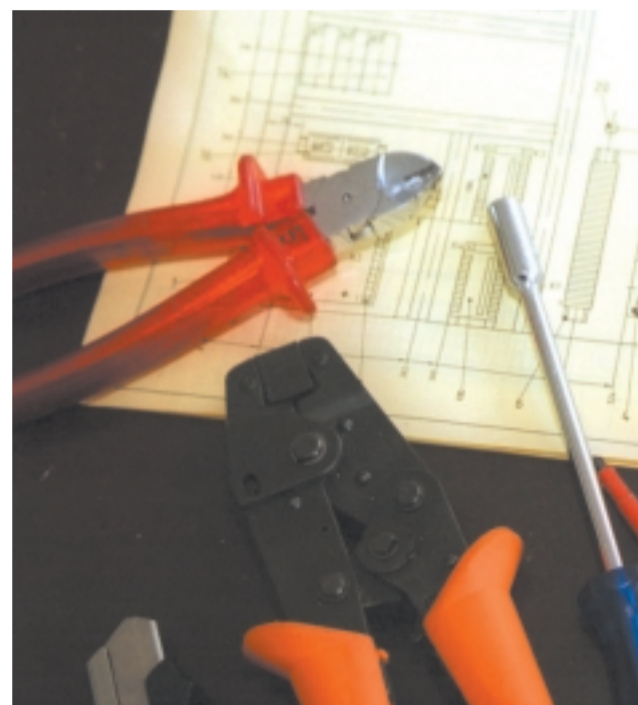


Foto: Cynthia Rehmke/JOKER, bpa-sequenz



Unter Kostendruck: Standardwerkzeuge werden in Asien längst viel günstiger produziert. Deutsche Hersteller beliefern hauptsächlich den Fachhandel und die Industrie

In die Zange genommen

Werkzeuge aus Deutschland sind weltweit gefragt. Doch der Wettbewerbsdruck steigt. Die Zukunftsstrategie lautet: Innovation und Qualität. VON BIRGIT WETJEN

Axt ist Axt, Hammer ist Hammer, Zange ist Zange. „Weit gefehlt“, sagt Rainer Langelüdecke, Geschäftsführer des Fachverbandes Werkzeugindustrie e.V. (FWI). „Eine Axt mit einem Griff aus Fichte droht zu splintern und zu brechen. Nicht so eine Axt, deren Griff aus langfaserigem Hickory-Holz gefertigt ist.“ Und auch bei Hämmern gibt es massive Unterschiede. „Ist der Hammerkopf gegossen, ist das Material brüchig und splittert schnell ab“, sagt der Verbandsvertreter. „Ein geschmiedeter Hammerkopf hält deutlich höheren Belastungen stand.“

Der Qualitätsunterschied ist für den Laien auf den ersten Blick kaum erkennbar. Aber er sichert den deutschen Produzenten von Hand- und Maschinenwerkzeugen sowie von Befestigungstechnik eine hervorragende Weltmarktposition. „Produkte made in Germany sind qualitativ hervorragend und genießen weltweit ein solch großes Vertrauen, dass ein Preisaufschlag gegenüber der

Konkurrenz akzeptiert wird“, sagt Matthias Hoffmann, Geschäftsführer der Hazet-Werk Hermann Zever GmbH & Co. KG (siehe Interview Seite M3). Rund die Hälfte der deutschen Produktion geht in den Export – Tendenz steigend.

Kostendruck nimmt zu

Dennoch blickt die Branche mit gemischten Gefühlen in die Zukunft. Zwei Jahre in Folge schrumpften die Umsätze der gut 1.000 Betriebe, von denen rund 75 Prozent weniger als 20 Mitarbeiter beschäftigen. Im vergangenen Jahr stiegen die Erlöse aufgrund der weltweiten Konjunkturerholung zwar wieder um 1,9 Prozent, und auch für dieses Jahr erwartet der Fachverband „eine spürbare Belebung“ der Nachfrage. Dennoch wird die Branche zunehmend in die Zange genommen. Allen voran machen die hohen Lohnkosten den Unternehmen zu schaffen. „Die Hersteller sind dazu gezwungen, die Produktion zu automatisieren“, sagt

Wolfgang Schäfer, Geschäftsführer der Stabila Messgeräte Gustav Ullrich GmbH. Das 1889 gegründete Familienunternehmen vertreibt Maßstäbe, Bandmaße, Wasserwaagen und Laser-Messwerkzeug in mehr als 40 Ländern weltweit. Produziert allerdings wird im rheinland-pfälzischen Annweiler – und seit Mitte der 90er Jahre auch in der Tschechischen Republik. In einem eigenen Werk im tschechischen Haluzice, einem kleinen Ort in Mähren, werden die so genannten Holzgliedermaßstäbe, im Volksmund: Zollstöcke, hergestellt. Schäfer: „Der Lohnkostenanteil bei der Fertigung ist so hoch, dass sich die Produktion in Deutschland kaum rechnen würde.“

Was die Lohnkosten angeht, steht die deutsche Werkzeugindustrie nicht nur im Vergleich zu den osteuropäischen Staaten schlecht da, auch die Differenz zu anderen Industrienationen ist hoch. Im vergangenen Jahr betrug die Personalkostenquote in der deut-

FAKTEN

- **Branche:** Gut 750 der mehr als 1.000 deutschen Produzenten von Hand- und Maschinenwerkzeug beschäftigen weniger als 20 Mitarbeiter.
- **Umsatz:** Der Branchenumsatz kletterte 2003 um zwei Prozent. Damit liegen die Erlöse allerdings noch immer um fünf Prozent unter dem Niveau des Rekordjahres 2000.

schon Werkzeugindustrie nach Angaben des FWI im Durchschnitt rund 38 Prozent vom Umsatz. In US-amerikanischen Firmen lag der Wert gerade einmal bei knapp 25 Prozent.

Ein weiterer Wettbewerbsnachteil deutscher Hersteller: Arbeitsplätze im produzierenden Gewerbe werden zunehmend expor-

tiert – und mit ihnen verlassen die Kunden der Werkzeugindustrie das Land.

Nach Schätzung des Fachverbandes vertreiben die Hersteller nur rund acht Prozent der Waren über Baumärkte. Der Rest der Produktion geht zu fast gleichen Teilen an den Fachhandel und an die Industrie. Schwächephasen in Handwerk und Industrie hinterlassen demnach auch Spuren in der Werkzeugindustrie. Besonders günstig verläuft die Entwicklung dagegen beispielsweise in den USA, wo die Wirtschaft dynamisch wächst. „Die Werkzeugindustrie legte hier zwischen 1990 und 2001 um 75 Prozent zu“, sagt Verbandsvertreter Langelüdecke. „Die deutsche Werkzeugindustrie wuchs im gleichen Zeitraum trotz Wiedervereinigung und Öffnung der ostdeutschen Märkte dagegen nur um 13 Prozent.“ Gravierender noch fällt der Vergleich mit den asiatischen Ländern aus. Allen

...Fortsetzung auf Seite M2

FristEIN-GE-HALTEN

Eiliges Express versenden an 14.500 PLZ in den USA: über Nacht bis 10:30 Uhr. Garantiert.